

DER MANN,
DER 7 MAL VOM BLITZ
GETROFFEN WURDE

Hartmut Grawe

**Der Mann, der
7 Mal vom Blitz
getroffen wurde.**

Tage, die Geschichten **n**schrieben.

Inhalt

Vorwort	7
Montagsgeschichten	11
Dienstagsgeschichten	45
Mittwochs geschichten	81
Donnerstags geschichten	125
Freitags geschichten	168
Samstags geschichten	206
Sonntags geschichten	245

Vorwort

Der Tag und seine Geschichte – das ist das Prinzip der Sendereihe »Neun vor Neun«, die seit 2011 im Programm Bayern 1 des Bayerischen Rundfunks ausgestrahlt wird. Jeweils eine Minute lang blicken wir zurück auf wichtige, seltsame, kuriose und oft nicht so bekannte Ereignisse und Anekdoten, die mit einem ganz bestimmten Tag verknüpft sind. Dieses Buch ist eine Sammlung besonders bemerkenswerter Geschichten aus der Sendereihe.

Die Themen der Reihe stammen aus allen Lebensbereichen. Sie ergeben sich zum Teil aus chronologischen Listen, etwa der Themendatenbank der ARD, des Deutschen Rundfunkarchivs, der dpa und nicht zuletzt aus den äußerst umfangreichen Ereignisvermerken in verschiedenen Ausgaben der Wikipedia. In Listen dieser Art finden sich aber durchaus Fehler, die anschaulich zeigen, wie der Staub der Geschichte den Blick im Lauf der Jahre eintrübt: Fand ein Ereignis wirklich am vermerkten Tag statt – oder ist vielleicht das Datum eines Zeitungsartikels hängen geblieben, der nachträglich über die jeweiligen Umstände berichtet hat? Um solche Ungenauigkeiten aufzuspüren, aber mehr noch um wichtige Seitenaspekte zu finden und entscheidende Augenblicke möglichst anschaulich wiederzugeben, reicht die Recherche trotz der Kürze der Texte tief. Wo immer möglich, habe ich »Primärquellen« herangezogen, etwa Originaltexte von Patenten, Schiffslogbücher der Entdecker, wissenschaftliche Veröffentlichungen

Memoiren. Hinzu kommen möglichst viele unabhängige verlässliche Sekundärquellen, also Zeitungs- und Magazinartikel, Bücher, Museumsexponate.

Der Schlüssel zu diesen Quellen ist, natürlich, das Internet. Im Lauf der letzten Jahre wurden erstaunlich viele historische Schriften digitalisiert und zugänglich gemacht. Der Zugriff auf solche »Digitalisate« erspart (leider) die Weltreise und hat die Sendereihe in der vorliegenden Form erst möglich gemacht. Für deutsche Themen nach 1945 sind die Archive des »Spiegel« und der »Zeit« unverzichtbar, zumal sie neben Fakten auch gesellschaftliche Strömungen, Diskussionen und Konflikte deutlich abbilden. Für den englischsprachigen Raum leisten das unter anderem die Archive der Magazine »Time«, »Life« und »Popular Mechanics«. In den USA bieten oft auch lokale »historical societies« umfangreiche Materialsammlungen mit Fotos und Originaldokumenten online an, dort wie hier sind zudem Texte und Bilder aus Museen und anderen Institutionen wertvolle Recherchequellen. Wenn Detailfragen trotzdem offen bleiben, hilft am Ende die persönliche Kontaktaufnahme.

Ein wissenschaftlicher Anspruch ist dennoch keinesfalls das Ziel dieses Buchs oder der Sendereihe. Allein aufgrund der Kürze der Beiträge ist meine Gewichtung der Fakten völlig subjektiv, Experten sehen dies manchmal vielleicht kritisch. Dennoch habe ich versucht, widerstreitende Positionen und unsichere

Faktenlage angemessen zu erwähnen und nach bestem Wissen zu berücksichtigen.

Allen, die fundierte Informationen zugänglich machen, gilt mein nachdrücklicher Dank, ebenso Bernd Diestel und dem Team von Bayern 1 mit Sprecher Peter Veit. Sie haben bisher rund 1.600 Geschichten in »Bayern 1 am Morgen« lebendig werden lassen.

Viel Spaß beim Durchstöbern dieses Panoptikums!

Hartmut Grawe

München 2015



Montagsgeschichten

Die Arbeitswoche beginnt, das Wochenende ist vorbei. Montag ist der erste Tag der Woche – allerdings nur im europäischen Kulturraum, in Deutschland erst seit März 1975. Die DIN-Norm 1355 empfiehlt seither, den Montag als Anfang der Woche aufzufassen. Zuvor beginnt die Zählung der Wochentage auch bei uns mit dem Sonntag, wie noch heute etwa in den USA. Der Name »Montag« leitet sich – noch deutlich erkennbar – vom Mond ab. Der ursprüngliche lateinische Begriff »dies lunae«, Tag des Mondes, ist in anderen Sprachen erhalten geblieben, etwa als »lundi« im Französischen. In vielen osteuropäischen Sprachen wiederum bedeutet das zugehörige Wort »nach dem Sonntag«. Viele Montagereignisse haben der Logik folgend einfach mit dem Anfang einer neuen Woche zu tun. Neue Regelungen beginnen unerbittlich, ebenso die Maloche – dabei ist das Wochenende noch gar nicht richtig verdaut. Konsumgüter aus der »Montagsproduktion« genießen daher einen zweifelhaften Ruf, vor allem Autos. Wie hoch der Anteil der fehlerhaften Produkte durch mangelnde Konzentration am Wochenbeginn ist, lässt sich ohne Einblick in Firmendaten schwer feststellen – doch das Phänomen existiert nachweislich, Gerichte urteilen entsprechend. Auch Schlafforscher können belegen, dass viele Menschen montags erst Anlaufzeit benötigen. Ursache ist im Wesentlichen der geänderte Schlafrhythmus am Wochenende.

1. Dezember 1913

Vom armen Schwein zum Auto

Fahrgestelle rollen an der Fabrikhalle vorbei. Arbeiter setzen den Fahrgastkasten darauf, fertig ist das billige Auto. Der Unternehmer Henry Ford hat den kompletten Fertigungsprozess auf das Fließband umgestellt. Massenproduktion und Arbeitsteilung werden in den Detroit-Fabriken bis zum stupiden Äußersten getrieben. Das »Ford Modell T« wird so zum ersten Auto, das sich jeder leisten kann – und leisten soll, denn dies ist der Plan von Ford: Seine Arbeiter verdienen gut und haben Freizeit, damit sie konsumieren können und zu Kunden werden. Erfunden hat Ford das Fließband nicht. Schon der Schiffbau im Venedig des 16. Jahrhunderts verlässt sich auf standardisierte Fertigteile, die mit immer gleichen Arbeitsabläufen zusammengesetzt werden. Im 19. Jahrhundert werden in Chicago Millionen von Schweinen industriell geschlachtet und schrittweise zerlegt. Ford schaut sich dieses Prinzip ab, perfektioniert die Fließbandfertigung und macht sie weltweit populär. Auch bei den Nazis: Firmengründer Henry Ford ist erklärter Antisemit und wird von Hitler als großes Vorbild bezeichnet.

17. Dezember 1770

Der taube Komponist

Bonn ist der Geburtsort eines musikalischen Genies. Die Begabung des kleinen Ludwig ist ihm in die Wiege gelegt: Vater Tenor, Großvater Hofkapellmeister. Die Vorfahren stammen aus Flamen im heutigen Belgien, daher der Nachname »van Beethoven«. Ludwig van Beethoven wird eine große Karriere vorausgesagt, sein Orgellehrer hofft, aus Ludwig werde – Zitat – »gewiss ein zweiter Mozart«. Der Lehrer wird Recht behalten. Im Alter von 22 Jahren will Beethoven bei Joseph Haydn in Wien studieren. Daraus wird ein Daueraufenthalt, denn Napoleons Truppen überrennen das Rheinland. Bald ist der junge Mann als Pianist und Komponist sehr gefragt. Mit 28 Jahren befällt ihn ein Leiden, das Beethoven immer stärker belasten wird: Der schleichende Verlust des Gehörs, Ursache unbekannt. Hinzu kommen unglückliche Liebe und ein aufbrausendes Gemüt. Der unstete Geist Beethovens zieht in seinem Leben etwa 70 Mal um. Mit 57 Jahren stirbt das Genie an Leberzirrhose. Neun Jahre zuvor ist Beethoven bereits taub, doch er komponiert bis zum Schluss – er muss seine Musik nicht hören, um sie zu fühlen.

8. November 1847

Dracula steigt aus dem Sarg

Vielleicht liegt es am Spätherbst, dass der Mann, der an jenem Tag geboren wird, die berühmteste Gruselgeschichte der Welt erschaffen wird. In der Nähe von Dublin kommt er zur Welt. Der Sohn eines Beamten ist zunächst kränklich, bis zu seinem siebten Lebensjahr bleibt er bettlägerig, die Ursache ist unbekannt. Dann beginnt der junge Bram Stoker ein normales Leben, studiert später Mathematik. Doch die Welt von Philosophie und Fantasie, sein einziger Fluchtweg als krankes Kind, bestimmt schließlich sein Berufsleben. Noch zu Studienzeiten wendet sich Bram Stoker dem Theater zu und leitet später das bekannte »Lyceum Theatre« in London. Außerdem schreibt er Romane. Einer davon bedient das schon damals populäre Genre der Horrorgeschichten: »Dracula«. Stoker, der selbst nie Transsylvanien besucht hat, recherchiert das Umfeld akribisch, so ist die Vampirsaga lebendig und glaubwürdig. Zum Klassiker wird »Dracula« jedoch erst Jahre nach Stokers Tod. Ein Grund sind die Verfilmungen – das Bild des blutsaugenden Karpatenfürsten erweist sich als ideale Vorlage für die Leinwand.

9. November 1953

Reservat für Fußgänger

Die Stadt sei »jedem Fortschritt zugetan«, sagt der Kasseler Oberbürgermeister Willi Seidel – und weihet ein städtebauliches Experiment ein: Deutschlands erste Fußgängerzone. Die sogenannte »Treppenstraße« verbindet Bahnhof und Innenstadt. Der Name hat seinen Grund: Der leichte Höhenunterschied zwischen Anfang und Ende der 300 Meter langen Strecke wird mit insgesamt 104 Treppenstufen überwunden. Kassel ist nach dem Krieg zu 80 Prozent zerstört. Die Stadtväter entscheiden sich nicht für eine Rekonstruktion, sondern für einen kompletten Neuanfang. Auf dem Reißbrett entsteht die autogerechte Stadt mit einem monströsen Hauptverkehrsgürtel. Doch im Inneren soll entspanntes Großstadtflair herrschen, also legt man eine reine Flaniermeile mit Brunnen, Grünflächen und Cafés an. Geschäftsleute fürchten zunächst Wertverlust ihrer Immobilien, doch sie werden eines Besseren belehrt. Die Fußgängerzone wird zum erfolgreichen Modell und dient Kraft ihrer fortschrittlichen Ausstrahlung sogar mehrfach als Filmkulisse.

11. November 1493

Die Dosis macht das Gift

Dieser Tag soll es gewesen sein, an welchem Philippus Theophrastus Aureolus Bombast von Hohenheim geboren wird. So lang der Name, so arm die Familie, denn der Vater ist uneheliches Kind aus einer Linie derer zu Hohenheim bei Stuttgart. Ein einfacher Wundarzt. Die Familie lebt in einem kleinen Dorf in der Schweiz, als der Nachwuchs kommt. Der Sohn wird ebenfalls Wundarzt, aber auch Theologe und Alchemist. Seine radikale Forderung nach ganzheitlichen und natürlichen Behandlungsmethoden macht ihn bis heute berühmt. Wir kennen Theophrastus von Hohenheim besser unter dem Namen Paracelsus, der vermutlich nur eine lateinische Form des Wortes Hohenheim darstellt. Die wichtigste Erkenntnis des Paracelsus: Die Dosis macht das Gift. Jeder Stoff kann schaden oder nützen, je nach Menge und Zusammenhang. Bei der Verbreitung seiner Thesen ist Paracelsus alles andere als diplomatisch, er verteufelt seine Kollegen und sie ihn. Erst Jahrzehnte nach seinem Tod durch Quecksilbervergiftung erlangen Paracelsus Werke bleibenden Ruhm.

19. November 1923

Wertlose Billionen

Wer in Berlin ein Brot kaufen will, muss in eine sehr große Tasche greifen: Der Laib von einem Kilo wird für 233 Milliarden Reichsmark gehandelt. Ein Kilo Rindfleisch beim Metzger nebenan kostet gar 4,8 Billionen Mark. Absurde Zahlen, die Währung in Deutschland ist nahezu bedeutungslos. Noch sind Geldscheine mit unvorstellbar vielen Nullen darauf im Umlauf, aber die Bevölkerung beginnt, auf andere Zahlungsmittel auszuweichen – Naturalien zum Beispiel, eine Kinokarte ist für zwei Briketts zu haben, eine Bestattung mit Predigt für 40 Eier. Wer das praktisch wertlose Papiergeld noch benutzt, muss es in Körben herumtragen. Da es täglich an Wert verliert, schließen viele Betriebe sofort nach der täglichen Lohnzahlung, damit die Arbeiter einkaufen können. Diese sogenannte Hyperinflation wird durch eine gigantische Staatsverschuldung in den Jahren davor ausgelöst. Deutschland finanziert den Ersten Weltkrieg komplett auf Pump, in der Hoffnung, nach einem Sieg die Nachbarstaaten ausplündern und so die Schulden zurückzahlen zu können. Ein Plan, der wenig später ein zweites Mal in den Krieg führt.

20. November 1820

Die Qual des Wals

Ein Beiboot des Walfangseglers wird gerade an Bord repariert, der Rest der Mannschaft jagt in zwei Ruderbooten abseits des Seglers. Eine blutige Qual für das Tier, lebensgefährlich für die Jäger. Aber Waltran ist begehrt – das Fett der Tiere dient der beginnenden Industrialisierung zur Beleuchtung und als Schmiermittel. An jenem Montag Vormittag sichtet der Schiffsjunge des Walfängers »Essex« plötzlich ein Monster: Einen gewaltigen schwarzen Pottwalbullen, fast 30 Meter lang, etwa genauso groß wie das Segelschiff selbst, bewegungslos. Dann nimmt der Wal Anlauf, beschleunigt auf über 40 Stundenkilometer und rammt das Walfangschiff seitlich mit voller Wucht. Der Wal wiederholt seinen Angriff von der anderen Seite, dann taucht er ab. Der Segler sinkt langsam, fast 2.000 Kilometer von der nächsten bekannten Insel entfernt. Für die Mannschaft beginnt eine furchtbare Irrfahrt in den Beibooten, viele Matrosen sterben und werden von den Kameraden aufgegessen. Der reale Untergang der »Essex« aus Neuengland wird das Vorbild für den Roman »Moby Dick«.

26. November 1832

Pferde auf Schienen

Pferde ziehen gemächlich einen Wagen von der Spitze Manhattans nach Harlem. Das ungewöhnliche daran: Die Kutsche rollt auf Schienen, die mitten auf der Straße verlegt sind. Die Welt hat ihre erste Straßenbahn. Etwa 30 Passagiere fasst so ein früher Straßenbahnwagen, der aussieht wie drei quer verschraubte Kutschen auf einem gemeinsamen Fahrgestell. Die Pferdebahn ist eine logische Folge der ersten Omnibusse. Der lateinische Begriff Omnibus bedeutet »für alle« und taucht Anfang des 19. Jahrhunderts erstmals im Zusammenhang mit großen Kutschen im Linienbetrieb auf. Die Straßenbahn aber verspricht mehr Komfort, da ihre Wagen nicht über das Pflaster holpern. Mit dem Aufkommen der Motorentechnik schickt man die Pferde langsam in den Ruhestand. Massen von Pferdeäpfeln und erkrankte Tiere können den Linienbetrieb beeinträchtigen, so stößt die erste elektrische Straßenbahn 1881 in Berlin auf großes Interesse. 1890 bekommt Halle an der Saale weltweit das erste richtige Straßenbahnnetz, wie wir es heute kennen – mit einer Oberleitung.

2. Oktober 1950

Die kleinen Philosophen

»Schau an, da kommt der gute alte Charlie Brown!«, sagt der Junge zum Mädchen neben sich – und fügt hinzu: »Ja, der gute alte Charlie Brown... wie ich ihn hasse!« Vier Comicbilder, die an diesem Montag in acht US-amerikanischen Zeitungen erscheinen. Der Titel: »Peanuts«, umgangssprachlich übersetzt »Kleinigkeiten«. Charles M. Schulz hat diesen Comic-Strip gezeichnet und getextet – und wird das 50 Jahre lang täglich eigenhändig tun, bis zu seinem Tod im Jahr 2000. Insgesamt fast 18.000 Bildergeschichten denkt sich der Zeichner aus, und die vier- bis achtjährigen Comicfiguren erobern die Herzen von Lesern jeden Alters in 75 Ländern. Die Kinder und der eigen-sinnige Hund Snoopy sind wahre Philosophen. Erwachsene kommen zunächst gar nicht vor, in den späteren Filmversionen nur als nervtötendes Blabla-Geräusch aus einer Trompete. Die »Peanuts« wurden in 21 Sprachen übersetzt und erscheinen noch heute in über 2.000 Zeitungen. Neue Folgen gibt es nicht mehr – Charles M. Schulz hat verfügt, dass ohne ihn die Reihe nicht fortgesetzt werden darf.

Alle Rechte vorbehalten
© 2015 Grubbe Media GmbH, München
www.grubbeverlag.de

Autor: Hartmut Grawe
Einbandgestaltung, Satz und Layout: [agenten.und.freunde](http://agenten.und.freunde.de), München,
www.a-u-f.de
Lektorat: Gerhard Grubbe
Druck: MDV Maristen Druck & Verlag

ISBN: 978-3-942194-19-8

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet unter www.dnb.de abrufbar.

Auch als E-Book erhältlich.

Klimaneutral gedruckt mit Ökofarben auf Schleipen-Werkdruck 1,5,
FSC Mix 50 %.